

„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“  
(Walter Ulbricht am 15. Juni 1961)

„Die Mauer wird in 50 und auch 100 Jahren noch bestehen bleiben ... “  
(Erich Honecker am 19. Januar 1989)

## **Die Berliner Mauer begann mit einer großen Lüge – und sie endete mit einem noch größeren Irrtum**

13. August 1961 - Vor 60 Jahren begann der Mauerbau in Berlin  
Lothar Obst, Mölln

Berlin, Sonntag, 13. August 1961, 1:30 Uhr nachts: Im Schutze der Dunkelheit riegeln Einheiten der Volks- und Grenzpolizei und der Nationalen Volksarmee der DDR unter Deckung durch sowjetische Panzer alle Sektorenübergänge zwischen dem Ost- und den drei Westsektoren hermetisch ab. Der rund 120 Kilometer umfassende Ring um West-Berlin ist geschlossen, die Regierungsgebäude im Ostteil der Stadt sind durch Truppenverbände gesichert, vor dem Brandenburger Tor bezieht in einem weiten Halbkreis ein Grenadierbataillon mit Schützenpanzern und Wasserwerfern Stellung. Berlin gleicht einer belagerten Festung. 10.000 Volks- und Grenzpolizisten stehen in der ersten Linie, dahinter in zweiter Linie zwei motorisierte Schützendivisionen mit 7.000 NVA-Soldaten, 240 Kampf- und 320 Schützenpanzern und schließlich sichern sowjetische Einheiten in Gefechtsbereitschaft in dritter Linie den Ring um West-Berlin vor Grenzdurchbrüchen. Weitere 4.500 Kräfte aus den sog. Betriebskampftruppen verstärken die Einheiten. Der letzte Akt der Teilung Deutschlands hat begonnen: Vor 60 Jahren beginnt in Berlin der Mauerbau.

Noch ehe die Stadt an diesem Sonntag so richtig zum Leben erwacht, zieht sich von Reinickendorf im Norden bis Rudow im Süden ein 43 Kilometer langer, zunächst noch provisorischer Sperrgürtel aus Straßensperren, übereinandergeschichteten Betonplatten, spanischen Reitern und Stacheldrahtverhauen – gesichert von bewaffneten Truppen. Straßenpflaster ist aufgerissen, Gräben sind gezogen, das Verkehrsnetz der Stadt zerschnitten, S- und U-Bahnen stehen still, Telefonverbindungen sind unterbrochen. Sogar die Abwasserkanäle werden mit durchflussfreien Gittern getrennt. Dreizehn U-Bahnhöfe werden für Ostberliner geschlossen, der Intersektorenverkehr auf je einen S und U-Bahnsteig am Bahnhof Friedrichstraße beschränkt. Nur 13 Kontrollpunkte bleiben offen. Doch für einen Übergang nach West-Berlin brauchen die Menschen aus dem Ostteil fortan eine schriftliche Genehmigung des Kreispolizeiamtes; Bürger aus der DDR sollen Reisen auch nach Ost-Berlin ganz unterlassen. So steht es in einer jetzt herausgegebenen öffentlichen Verlautbarung des DDR-Innenministeriums, datiert vom 12. August 1961. Gegen 5:00 Uhr morgens – in Washington ist es 23:00 Uhr samstags – dringen erste Grenzposten in die nahe der Grenzbefestigungen gelegenen Gebäude ein – die Bewohner schrecken auf und flüchten in die Westsektoren. Kurzzeitig stehen sich am Alliierten Checkpoint Charlie amerikanische und sowjetische Panzer bis auf 200 Meter Entfernung aufmunitioniert gegenüber. Die Welt hält den Atem an. Riskieren Moskau und Washington mitten im Herzen Europas an der Nahtstelle der beiden Machtblöcke eine militärische Auseinandersetzung?

Doch das Schauspiel bleibt verbal, zu viel steht auf dem Spiel, als dass der amerikanische Präsident – gerade einmal ein halbes Jahr im Amt – ernsthaft ins Geschehen eingreifen würde;

ein Eingreifen, das jetzt in diesen ersten Morgenstunden wohl noch möglich gewesen wäre, über dessen Ausgang und vor allem über dessen Erfolgsaussichten nur spekuliert werden kann. Anders als bei der Blockade 1948/49, als Ernst Reuter den Westen mahnte „Völker der Welt, schaut auf diese Stadt!“, hat sich das Schicksal einer Teilung für die ehemalige deutsche Reichshauptstadt längst entschieden. Längst sind die Würfel über die Einflussphären der Großmächte gefallen. So ist die scheinbare Dramatik der nächtlichen und morgendlichen Stunden dieses Sonntags und der Tage danach nichts anderes mehr als die logische Konsequenz der machtpolitischen Abgrenzung zwischen Ost und West. Tatsächlich besteht in diesem Sommer 1961 zu keinem Zeitpunkt eine ernsthafte Gefahr für den Weltfrieden. Niemand riskiert einen dritten Weltkrieg. Nikita Chruschtschow selbst fühlt sich bei seinem Vorgehen so sicher, dass er nach den ersten Meldungen aus Berlin erst einmal Urlaub auf der Krim macht. „Wir rollen Stacheldraht aus, und die Westmächte werden dastehen wie dumme Schafe. Und während sie noch so dastehen, bauen wir eine Mauer“, sagt der Kreml-Chef. State Department und Pentagon verhalten sich außer der Abgabe von Protestnoten reserviert. John F. Kennedy will keine Eskalation und sagt gegenüber seinen Beratern: „Eine Mauer ist besser als ein Krieg“. Erst nachdem die Sowjets den Amerikanern den ungehinderten Zugang nach Ost-Berlin versperren, greift Kennedy ein und verschafft sich mit bewaffneten Konvois die alte Rechtsstellung aus dem Viermächte-Status der Stadt. Selbst das offizielle Bonn reagiert mit ungewohnter Gelassenheit. Adenauer versichert dem sowjetischen Botschafter Andrey Smirnow, dass die Bundesrepublik nichts unternehmen werde, was die Beziehungen zur UdSSR erschweren könnte. In Berlin selbst überschlagen sich zwischenzeitlich die Ereignisse. Und so wird, wie so oft in der Geschichte, wenn sich Machtblöcke aneinanderreiben, der einzelne betroffene Mensch zum Spielball eben jener Machtblöcke.

Am 14. August werden die militärischen und paramilitärischen Verbände verstärkt, die Sowjetbotschaft in Ost-Berlin vollständig abgeriegelt. Unter den Linden patrouillieren gepanzerte Fahrzeuge. Stacheldrahtverhaue werden durch Stein- oder Betonmauern ersetzt. Die Maurer arbeiten an den Sperren – bewacht von zwei Meter dahinter postierten Grenzpolizisten mit entsicherter Maschinenpistole im Anschlag – Bilder, die später um die Welt gehen. In der Nacht vom 17. auf den 18. August ziehen die Truppen im Schutz der Dunkelheit eine 1,70 Meter hohe Mauer aus Hohlblocksteinen quer über den Potsdamer Platz. Europas einst belebtester und für viele Berliner auch beliebtester Platz wird für die nächsten 28 Jahre durch Grenzsperrungen zur leblosen Einöde. Vor dem Brandenburger Tor werden Betonpfähle gesetzt. Am 21. August beginnt die endgültige Zwangsräumung der unmittelbar an das West-Berliner Gebiet grenzenden Häuser. Hauseingänge und Fenster werden zugemauert. In der Bernauer Straße – die Häuser gehören zum Osten, der Bürgersteig bereits zum Westen – will sich am 22. August die 58-jährige Ida Siekmann vor den herannahenden NVA-Truppen in die Freiheit retten, sie springt aus dem 4. Stock – die Berliner Mauer fordert ihr erstes Todesopfer. Das Mahnkreuz wird später unter dem Steinschlag des abgerissenen Gebäudes begraben – man braucht freies Schussfeld, um „ungesetzliche Grenzdurchbrüche“ zu verhindern.

Am 16. August versammeln sich über eine halbe Million Berliner vor dem Schöneberger Rathaus und fordern zusammen mit ihrem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt gemeinsame Aktionen des Westens. Brandt wählt drastische Worte und bezeichnet die Mauer als „Sperrwand eines Konzentrationslagers“. Einige Tage später schreibt er einen wütenden Brief an US-Präsident John F. Kennedy und wirft diesem Untätigkeit vor. Doch anders als bei der Blockade 13 Jahre zuvor bleiben diesmal alle Rufe ungehört. Dazu liegen die Dinge anders. Bei der Blockade ging es um die Unterbrechung der Verkehrswege auf Straßen und Bahnen und damit

der Versorgung der drei Westsektoren, was die Alliierten auf keinen Fall hinnehmen konnten. Hier waren die Interessen der Siegermächte unmittelbar betroffen. Mit der Mauer hingegen, die zwar ganz West-Berlin umgibt und jetzt Familien, Freunde und Arbeitskollegen in Ost und West voneinander trennt, unterbinden die Sowjets und ihr Satellitenstaat DDR die Flucht aus Ost-Berlin und der DDR, also des sowjetischen Sektors und der sowjetischen Zone. Und die Behandlung dieser Menschen und ihrer Freiheitsrechte überlassen die drei West-Mächte den Sowjets und belassen es bei symbolischen Akten der Unterstützung der West-Berliner Bevölkerung. Am 19. August schickt Kennedy seinen Vizepräsidenten Lyndon B. Johnson in die Stadt. Er wird begleitet von General Lucius D. Clay, jenem Mann, der 1948/49 die Luftbrücke organisiert hatte. Erst am 22. August trifft Bundeskanzler Konrad Adenauer in Berlin ein. Unterdessen ist die amerikanische Garnison um eine Kampfgruppe von 1.500 Mann aus der 8. US-Infanterie-Division aus Mannheim verstärkt worden, ein Transport britischer Panzerfahrzeuge hat Berlin erreicht. Sie hatten sich den Weg über die für die Alliierten freien Transitstreifen durch die DDR gebahnt.

Doch all dies bleibt Symbolpolitik, Verbalakt ohne nachhaltige Wirkung. Schon am 25. Juli hatte Kennedy nach den Wiener Gesprächen mit Chruschtschow vom 3. und 4. Juni die „three essentials“ (die drei unverzichtbaren Grundlagen) formuliert:

1. Das Recht der Alliierten auf Anwesenheit in Berlin (West).
2. Das Recht auf Zugang nach Berlin.
3. Das Recht der Bevölkerung von Berlin (West), über ihre Zukunft selbst zu bestimmen und ihre Lebensweise frei zu wählen.

Der Ostteil der Stadt wird, wenn auch nur stillschweigend, der Einflussphäre der Sowjets zugeordnet. Und nichts geschieht in diesem Sommer 1961 ohne Wissen und Zustimmung Moskaus. Vom 3. bis 5. August tagen die Warschauer-Pakt-Staaten in Moskau. Am 5. August erklären sie „an der West-Berliner Grenze eine solche Ordnung einzuführen, durch die rings um das Gebiet West-Berlins einschließlich seiner Grenze mit dem demokratischen Berlin (Ostberlin) eine verlässliche Bewachung und eine wirksame Kontrolle gewährleistet wird.“ Am 11. August beauftragt die DDR-Volkskammer den Ministerrat, „alle Maßnahmen vorzubereiten und durchzuführen, die sich aufgrund der Festlegungen der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und dieses Beschlusses als notwendig erweisen.“ Hatte Ulbricht noch auf einer internationalen Pressekonferenz am 15. Juni im großen Festsaal des Hauses der Ministerien auf die Frage der Journalistin der Frankfurter Rundschau Annamaria Doherr geantwortet: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“, so ist der Sperrgürtel im Sommer 1961 nur noch eine Frage der Zeit. Heute wissen wir, dass zwar die DDR auf die Errichtung der Mauer drängte, weil sie ja auch die unmittelbaren wirtschaftlichen Auswirkungen der mehrfachen Fluchtwellen – zuletzt eben nur noch in das frei zugängliche West-Berlin – zu spüren bekam, doch am Ende müssen die Sowjets ihre Genehmigung zum Mauerbau geben. Erst danach kann es losgehen. Am 3. August einigen sich Chruschtschow und Ulbricht in Moskau auf den Mauerbau. Und wir können heute auch die Frage beantworten, ob die westlichen Geheimdienste von den Vorbereitungen zum Mauerbau wussten, ihr Wissen nach Washington, London oder Bonn weitergaben und sich so die relative Gelassenheit der West-Mächte auf die Ereignisse vom 13. August 1961 erklärt. Tatsächlich treffen der amerikanische CIA, der britische SIS/MI6 und der bundesdeutsche BND nach der Tagung der Warschauer-Pakt-Staaten am 4. und 5. August in Moskau übereinstimmende Einschätzungen zur baldigen Abriegelung der West-Berliner Zugänge. Jedoch haben sie keine Ahnung von den streng geheimen Vorbereitungen des

Mauerbaus, die sich bereits über Monate hingezogen und in deren Verlauf planmäßig und ebenso unauffällig Baumaterialien wie Steine, Zement oder Mörtel aus dem staatlichen Wohnungsbauprogramm abgezweigt und heimlich in alten Kriegsrüinen für den Tag X eingelagert worden waren. Zwar rechnet man wegen der anhaltenden Fluchtbewegung mit einer Abriegelung noch in den Sommermonaten, kennt aber keinen genauen Termin.

Einen Tag vor dem Mauerbau erklärt der Ministerrat, „zur Unterbindung der feindlichen Kräfte Westdeutschlands und Westberlins“ werde eine solche „Kontrolle“ an den Grenzen nach Westberlin eingeführt, „wie sie an den Grenzen jedes souveränen Staates üblich sind.“ Es ist der Tag, an dem allein in West-Berlin 3.190 Flüchtlinge aus dem Osten gezählt werden.

Samstag, 12. August 1961, 16:00 Uhr: Walter Ulbricht hat die Mitglieder des Staats- und Ministerrates sowie des Politbüros der SED zu einer Gartenparty ins Gästehaus des Staatsrates eingeladen. Es ist das idyllisch am Nordufer des Großen Döllnsees gelegene ehemalige Gästehaus des Reichsmarschalls Hermann Göring, das 1941 während des Zweiten Weltkrieges errichtet und im Gegensatz zu Görings benachbartem Landhaus „Carinhall“ 1945 nicht gesprengt worden war. In der DDR dient es bis 1954 zunächst als Jugendherberge der Freien Deutschen Jugend (FDJ), wird dann erweitert und als Gästehaus des Staatsrates genutzt. Hier wird später im Dezember 1981 auch Bundeskanzler Helmut Schmidt während seines DDR-Besuches wohnen. Russlands Staats- und Parteichef Leonid Breschnew weilt in dem Haus, wenn ihn SED-Chef Erich Honecker zur Staatsjagd in die Schorfheide einlädt. Walter Ulbricht stirbt in dem Haus am 1. August 1973. Heute beherbergt es das noble 4-Sterne-Tagungshotel „Döllnsee-Schorfheide“.

Eine Gartenparty am Samstagabend – eine sommerliche Allerwelt-Veranstaltung. Die SED-Polit-Prominenz vergnügt sich in bürgerlicher Idylle, Gleichklang mit den Werkträgern am Grill bei Kotelett und Thüringer Bratwurst. Alles soll so unauffällig wie möglich sein, alles soll so normal wie immer weitergehen. Doch die Nachricht, die der Staatsratsvorsitzende seinen Gästen zu fortgeschrittener Stunde gegen 22:00 Uhr zu unterbreiten hat, hat es in sich und lässt so manchem SED-Funktionär die Kinnlade herunterklappen. So geheim waren die Mauervorbereitungen getroffen und vor allem der Termin zum Losschlagen gehalten worden, dass Ulbricht nur den Kreis seiner engsten Vertrauten eingeweiht hatte. Selbst die überwiegende Mehrheit des Ministerrates, immerhin die offizielle DDR-Regierung, ist ahnungslos. Ulbricht verkündet dem erstaunten Publikum, dass am folgenden Tag, Sonntag, den 13. August, also in zwei Stunden, die Operation „Rose“ beginnen werde, nämlich der Bau des „antifaschistischen Schutzwalls“, mit dem West-Berlin abgeriegelt und damit das letzte Schlupfloch für Fluchten aus dem Osten geschlossen wird. Unter den Anwesenden macht sich Begeisterung, aber gleichsam auch Nervosität breit. Jetzt wird es ernst. Wie wird der Westen reagieren? Greifen die alliierten Truppen ein, die sich in der Stadt befinden? Kommt es womöglich gar zu einer militärischen Auseinandersetzung? Einer hingegen bleibt erstaunlich ruhig und hat die Party schon sehr früh verlassen. Er wird in der „Hauptstadt der DDR“ erwartet und wird noch viel tun bekommen in dieser Nacht und den folgenden Tagen und Wochen.

Es ist der damals 48-jährige, in Neunkirchen/Wiebelskirchen im Saarland geborene vormalige Gründungsvorsitzende der SED-Jugendorganisation FDJ (1946 – 1955) Erich Honecker. Seit drei Jahren ist er Mitglied des Politbüros, dem obersten Beschlussgremium der Partei. Jetzt ist er Sekretär für Sicherheitsfragen im Zentralkomitee der SED und in dieser Funktion der Hauptorganisator des Mauerbaus. Nicht etwa im DDR-Innenministerium und auch nicht im

Ministerium für Nationale Verteidigung laufen die Fäden zusammen, sondern bei Honecker. Er hat die wichtigsten Posten mit Vertrauten besetzt, geheime Befehle ausgearbeitet, die Materialbeschaffung organisiert und die Unterbringung von Betriebskampfgruppen in den am Wochenende leerstehenden Schulen vorbereitet. Und er gibt auch den Befehl zum Losschlagen kurz nach Mitternacht. Am 25. August wird er 49 Jahre alt – bis dahin soll in den kommenden gut zwei Wochen die Aktion über die Bühne gehen und die Lage wieder beruhigt und beherrscht sein. Ein Leben lang bleibt Honecker „mauer- und grenzaffin“, auch nachdem er am 26. April 1971 Ulbricht mit Waffengewalt und Moskaus Rückendeckung zum Rücktritt zwingt – im Übrigen geschehen ebenfalls im Gästehaus am Döllnsee – und selbst zunächst Erster Sekretär, dann 1976 SED-Generalsekretär, Staatsratsvorsitzender und Vorsitzender des Nationalen Verteidigungsrates wird. Er billigt den Schusswaffeneinsatz an Mauer und Grenze, verteidigt den Schießbefehl, zeichnet Todesschützen mit Geld, Orden und Urkunden aus, lässt lange Strecken der innerdeutschen Grenze mit den mörderischen SM-70-Selbstschussanlagen ausrüsten und verstößt damit gegen die UN-Menschenrechts-Charta sowie die Schlussakte von Helsinki. Den Abbau der Selbstschussanlagen lässt sich Honecker mit einem Milliardenkredit aus der Bundesrepublik abkaufen. Im Innern baut er einen beispiellosen Spitzelapparat auf und erhöht die Anzahl der Stasi-Mitarbeiter von 20.000 auf 91.000 hauptamtliche Kräfte und bis zu 189.000 inoffizielle Mitarbeiter (IM) im Jahr 1989. Kein Land der Welt – nicht einmal das kommunistische Russland mit seinem allgegenwärtigen KGB und dem gesonderten Inlandsgeheimdienst – hat das eigene Volk jemals mit mehr Spitzeln und Agenten bezogen auf die Einwohnerzahl des Staates so überwacht, ausgehorcht, intrigiert und Familien, Freunde und Arbeitskollegen psychisch zersetzt, wie das DDR-Duo Erich Honecker und Erich Mielke.

Wer in Erich Honecker nur den nicht ganz ernst zu nehmenden Pantoffelhelden seiner Ehefrau Margot sieht, der mit hoher und zudem lispelnder Sing-Sang-Stimme vorträgt und seine Umgebung mit endlosen und ermüdenden Monologen über den Sozialismus langweilt, unterschätzt dessen ausgeprägte Charaktereigenschaft zur persönlichen Brutalität, sobald es um den „antifaschistischen Schutzwall“ geht. Zwei prägnante Zitate geben darüber Aufschluss. In einer Lagebesprechung des Zentralen Stabes zum Mauerbau, dessen Stabschef Honecker ist, führt er am 20. September 1961 aus: „Gegen Verräter und Grenzverletzter ist die Schusswaffe anzuwenden!“ Und Jahre später erklärt er als Vorsitzender des Nationalen Verteidigungsrates (NVR) in dessen 45. Sitzung am 3. Mai 1974: „Es muss angestrebt werden, dass Grenzdurchbrüche nicht zugelassen werden ... überall muss ein einwandfreies Schussfeld gewährleistet werden ... nach wie vor muss bei Grenzdurchbruchversuchen von der Schusswaffe rücksichtslos Gebrauch gemacht werden und es sind die Genossen, die die Schusswaffe erfolgreich angewandt haben, zu belobigen.“ Zeitlebens hat Erich Honecker die Berliner Mauer als sein persönliches Lebenswerk angesehen und sich mit dem Schandmal identifiziert.

Der Mauerbau 1961 ist für die Sowjetunion und die DDR nur die logische Konsequenz, um den sich abzeichnenden wirtschaftlichen Exodus im Osten Deutschlands noch zu verhindern. Während der vorangegangenen Jahre waren 3,5 Millionen Deutsche, darunter mehr als die Hälfte im Alter von unter 25 Jahren, aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik geflüchtet. Allein im Jahr 1961 waren es bis zum 13. August 207.000 Menschen, weiteren 54.000 gelang die Flucht bis zum Jahresende. Überall fehlten qualifizierte Arbeitskräfte: Professoren und wissenschaftliche Assistenten an den Universitäten, Lehrer an den Schulen, Techniker in den Laboren und Instituten, Ärzte und Krankenschwestern in den Krankenhäusern und Polikliniken, Architekten, Ingenieure und Handwerker auf den Baustellen, Bäcker, Fleischer, Obst- und Gemüsebauern für die Versorgung mit Lebensmitteln, Elektriker, Klempner und Tischler, Facharbeiter in

den Fabriken, sogar Verkäuferinnen in den Ladengeschäften. Und die Besten gingen natürlich zuerst. Jede neue Freiheitseinschränkung löste eine neue Fluchtwelle aus. Als einziger Weg in die Freiheit blieb, nachdem schon seit 1952 die Zonengrenze zur Bundesrepublik mehr und mehr abgeriegelt wurde, letztendlich die Verbindung über Berlin. Schon eine S-Bahnfahrt aus dem bis dahin frei zugänglichen Ostsektor eröffnete den Weg nach West-Berlin. So gab es noch im Juni 1961 mehr als 63.000 Ostberliner Grenzpendler, während rund 10.000 West-Berliner im sowjetischen Sektor arbeiteten. Fast eine halbe Million Menschen passierten täglich die Sektorenübergänge. Die Bevölkerungszahl der DDR sank 1961 bis auf 17,1 Millionen. Zuletzt nutzen täglich ca. 3.000 Menschen die offenen Sektorenübergänge zur Flucht. Schon mittelfristig hätte die DDR diesen Aderlass nicht mehr überleben können. Ihren wirtschaftlichen Verpflichtungen aus dem Comecon konnte sie schon seit geraumer Zeit nicht mehr nachkommen. Für die in Ost- und West-Berlin getrennten Familien und Freunde wird es bis zum ersten Passierscheinabkommen 1963 über zwei Jahre hinweg kein persönliches Wiedersehen geben. Man verabredet sich am Todesstreifen oder in grenznahen Häusern und winkt sich über Mauer und Stacheldraht zu – herzerreisende Bilder, die die Welt erschüttern und ihr die ganze Brutalität des Grenz-Regimes vor Augen führt.

Die Empörung und der Abscheu über die Mauer kommt vollendet erst zum Ausdruck, als am 17. August 1962 – also über ein Jahr später – der achtzehnjährige Ost-Berliner Peter Fechter bei einem Fluchtversuch am Checkpoint Charlie – schon auf der Mauer stehend – von drei jungen DDR-Grenzposten gleichzeitig angeschossen wird, während seinem Freund Helmut Kulbeik die Flucht gelingt. Diesseits und jenseits des Stacheldrahtes hört man die Hilferufe. Vom Westen werfen Polizeibeamte dem Verletzten Verbandsmaterial über die Mauer zu. Doch mehr können sie nicht tun, eine weitere Hilfe ist ihnen nicht möglich. Und auf der anderen Seite will man stundenlang nicht helfen. Peter Fechter verblutet in unmittelbarer Nähe zur ersehnten Freiheit auf Ostberliner Gebiet.

Nach übereinstimmenden Dokumentationen und Studien der Zentralen Ermittlungsstelle Regierungs- und Vereinigungskriminalität beim Berliner Polizeipräsidenten (ZERV), der Berliner Staatsanwaltschaft und einem wissenschaftlichen Forschungsprojekt des Zentrums für Zeit-historische Forschung (ZZF), Potsdam, zusammen mit der Stiftung Berliner Mauer aus dem Jahr 2009 sind bis 1989 an dem 112 Kilometer umfassenden Ring um West-Berlin und der 43 Kilometer langen Mauer zwischen Ost- und West-Berlin mindestens 140 Menschen getötet worden. Die Arbeitsgemeinschaft 13. August beziffert die Zahl der Opfer auf 202.

1989 erzwingen die Freiheitbestrebungen in der DDR die Öffnung von Mauer und innerdeutscher Grenze und führen zum vollständigen Zusammenbruch des SED-Regimes. Vor 60 Jahren, am Sonntag, den 13. August 1961 ist die Berliner Mauer durch ein menschenverachtendes kommunistisches Regime vom Osten her errichtet worden. 28 Jahre, 2 Monate und 28 Tage später ist sie am Donnerstag, den 9. November 1989 durch den durch keine Unterdrückung aufzuhaltenden Freiheitsdrang der Menschen im Osten wieder beseitigt worden.

Lothar Obst  
Sechseichener Weg 18  
23879 Mölln  
Tel.: 04542 – 88715